

## **Bericht**

### **Internationale Tagung „Pragmatism and Embodied Cognitive Science“, 26.-28. Mai 2015, Universität Koblenz-Landau**

Die internationale Tagung „Pragmatism and Embodied Cognitive Science“, die vom 26. bis 28. Mai 2015 an der Universität Koblenz-Landau (Campus Koblenz) stattfand, hatte sich zum Ziel gesetzt, die Bedeutung des Pragmatismus in seinen unterschiedlichen Varianten für die kognitionswissenschaftliche Forschung herauszuarbeiten. Intendiert war eine Bestandsaufnahme des Verhältnisses pragmatistischer Positionen zu den Kognitionswissenschaften, die sich in den letzten Jahrzehnten erfolgreich als integrativer Verbund unterschiedlicher Disziplinen wie Neurowissenschaft, Philosophie, Evolutionspsychologie und Informatik etabliert haben. Zugleich stand das Verhältnis pragmatistischer Ansätze zu vergleichbaren Konzeptionen in Phänomenologie und Hermeneutik zur Diskussion.

Der richtungsgebende Titel der ersten Sektion „Why it has to be Pragmatism“ war als programmatische Äußerung (ohne Fragezeichen) zu verstehen. Zum Auftakt der Konferenz betonte Keynote-Sprecher Mark Johnson (University of Oregon, USA), dass durch die enge Verbindung von Pragmatismus und Kognitionswissenschaft ein Paradigmenwechsel von einem cartesianischen zu einem verkörperten Verständnis von Kognition eingeleitet worden sei. Bereits der Titel seines Vortrags „Pragmatist Cognitive Science“ benannte jene beiden Bereiche, deren gegenseitigen Annäherungsprozess der Referent im Sinne einer „romantic comedy“ interpretierte: Nach anfänglicher Ablehnung sei eine veritable Liebesbeziehung zwischen Kognitionswissenschaft und Pragmatismus erwachsen, da erstere sich von reduktionistischen Verfahren der Robotik und der Künstlichen-Intelligenz-Forschung immer weiter distanziert und den Pragmatismus mit seinem Postulat einer vollständigen Interaktionseinheit von Gehirn, Organismus sowie physischer und sozialer Umwelt als philosophischen Orientierungsrahmen akzeptiert habe. Eine buchstäbliche „response“ erfolgte von Erkki Kilpinen (University of Helsinki, Finnland), der in seinem Beitrag „Why it has to be Pragmatism? Marrying the Study of Cognition and Philosophical Reflection“ auch auf die Schwierigkeiten einer Verehelichung von Pragmatismus und Kognitionswissenschaft einging. Dabei verwies Kilpinen darauf, dass empirische Ergebnisse generell gesellschaftlich mehr Anerkennung erführen als philosophische Argumente und dass der Pragmatismus selbst in seinem Stammland USA an den Hochschulen nur marginal in Erscheinung trete,

obwohl gerade der Pragmatismus die erste philosophische Richtung gewesen sei, die parallel zur Kognitionswissenschaft intentionale Akte nicht von messbarer physischer Bewegung getrennt, sondern im Handlungsvollzug Intentionalität und Rationalität erkannt habe; darüber hinaus könne der Pragmatismus beanspruchen, eine allgemeine (über die menschliche Sprache hinausgehende) Zeichentheorie zu entwickelt zu haben. Allgemein wurden diese Einschätzungen geteilt; Tibor Solymosi (Mercyhurst University, USA) bemängelte in seinem Referat „Recovering Philosophy from Cognitive Science: Some Consequences of Embodiment“ die häufige Ignoranz philosophischer Positionen durch die Neurowissenschaften und forderte im Hinblick auf Ethik und Politik eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, in der das Verkörperungsparadigma als Ablösung atomistischer und essentialisierender Positionen ernstgenommen werde.

Im weiteren Verlauf der Tagung stand insbesondere die Frage nach dem praktischen wie erkenntnistheoretischen Nutzen des sog. „4E-Modells“ einer verkörperten (embodied), eingebetteten, enaktiven und ausgedehnten (extended) Kognition im Mittelpunkt des Interesses. So wies Teed Rockwell (Sonoma State University, USA) in seinem Vortrag „The Embodied ‚We‘: The Extended Mind as Cognitive Sociology“ auf die Folgen der konsequenten Annahme eines gleichermaßen verkörperten und in seine Umwelt eingebetteten Selbst hin: ein solches Selbst würde naturgemäß immer auch andere „minds“ umfassen und sei insofern irreduzibel sozial. Damit würde auch die Annahme egoistischer Eigeninteressen, die häufig noch in der Spieltheorie dominiere, durch Vertrauen, Liebe und Loyalität als handlungstragende Motivationen sozialer Interaktionen abgelöst. Auch in dem Beitrag von Joshua A. Skorborg (University of Oregon, USA) „Pragmatism, Embodiment, and Extension“ standen die Begriffe „Verkörperung“ und „Extension“ im Zentrum, wobei der Referent einerseits an die Schwierigkeiten erinnerte, den Verkörperungsansatz mit der „extended mind“-Theorie zu verknüpfen, andererseits aber die Potentiale einer solchen Synthese hervorhob, sofern diese mit pragmatistischen Positionen in Übereinstimmung gebracht werde. Bill Bywater (Allegheny College, USA) wies in seinem Vortrag „The Pragmatic and Embodied Origins of Apprenticeship“ darauf hin, dass moralische Reflexion und Entscheidung einen entsprechenden Lernprozess voraussetze, der von Mark Johnson bislang nicht weiter thematisiert worden sei. Eine entsprechende theoretische Ergänzung bestünde in der Annahme einer „natürlichen“, i.e. anthropologisch bedingten und durch Spiegelneuronen gelenkten Ethik auf der Basis einer angeborenen Disposition zum Lernen, die nach dem Modell von Belohnung und Bestrafung durch Umwelt und

Gesellschaft modifiziert werde. Rückblickend auf zwei sehr unterschiedliche philosophische Tendenzen des 20. Jahrhunderts unternahm Anthony Chemero (University of Cincinnati, USA) in seinem Referat über „Pragmatism, Phenomenology, and the Extended Cognition“ den Versuch, die Diskussion um die funktionalistischen Aspekte einer „extended cognition“ zwischen dem radikalen Empirismus William James' und der Phänomenologie Merleau-Pontys neu zu verorten. Beide divergierenden Ansätze – so die These – würden in Gibsons ökologischem Konzept der visuellen Wahrnehmung zusammengeführt, wobei diese vielversprechende Variante von „extended cognition“ den doppelten Vorteil aufweise, einerseits von philosophischen Funktionalismen unabhängig und andererseits experimentell überprüfbar zu sein. In diesem Zusammenhang wurde (wie schon von Johnson) mehrfach die Notwendigkeit betont, in das 4E Modell Gefühle und Affekte und darüber hinaus auch die Bereiche Kunst und Ästhetik zu integrieren. So plädierte Jörg Fingerhut (Universität Stuttgart) in seinem Beitrag „What Our Interactions with Artefacts Can Tell us about Our Mind“ für aktuelle Experimente der Neuroästhetik, die gerade dadurch empirisch gesicherte Erkenntnisse erwarten lasse, da sie nicht mehr nur die Aktivitäten unterschiedlicher Hirnzonen bei der Beurteilung von Kunstwerken untersuchen, sondern ästhetische Präferenzen einbeziehen und dadurch Einblicke in Prozesse der Urteilsfindung vermitteln könne. Rückblickend auf die beiden grundlegenden Thesen, dass Gefühle wesentlich von körperlichen Erregungsmustern bedingt seien (William James) und dass Wahrnehmung und Handlung nicht voneinander getrennt werden könnten (John Dewey) plädierte Rebekka Hufendiek (Universität Basel, Schweiz) in ihrem Beitrag „How Do You Do? An Embodied, Action-Oriented Approach to Emotions“ für einen handlungsorientierten Ansatz, der die körperlichen Reaktionen und die involvierten Gefühle unter einen nicht-konzeptionellen Repräsentationsbegriff erfassen sollte. Auf der Grundlage einer intensiven Re-Lektüre von James' „Principles of Psychology“ verdeutlichte der Vortrag von Ling Zhu (Hochschule der Künste, Berlin) „Feeling As the Force Dynamics of Thought: The Role of Feeling in the Jamesian Stream of Thought“ noch einmal die These von Mark Johnson, der zufolge Gefühlsdynamik nicht nur als Anreicherung des Denkens, sondern auch für die Konstituierung von Bedeutung wesentlich sei. Ausdrücklich betont wurde, dass auch „feelings of relations“ (James) nicht statischen, sondern dynamischen Charakter hätten. In diesem Zusammenhang verwies die Referentin auf zwei unterschiedliche Konzepte, die sich sinnvoll ergänzen ließen: die Vorstellung von „feeling“ als Netzwerk assoziativer Erinnerung, das im

Prozess des Denkens aktiviert wird (Russell Epstein), und die Theorie der „vitality affects“ (Daniel N. Stern).

Die in mehreren Tagungssektionen intensiv geführte Auseinandersetzung mit den Hauptvertretern des amerikanischen Pragmatismus konzentrierte sich auf die Frage nach den Impulsen, die ihre Philosophie den cognitive science vermittelt habe und weiterhin vermitteln könne. Den Auftakt dazu machte Lena Kästner (Humboldt Universität Berlin) mit ihrem Beitrag „Conceptions of Cognition: From William James to Predictive Coding“; In der Erfahrungsdimension, die dem computerbasierten Verfahren des „predicting coding“ und der Annahme einer vornehmlich auf Prognosen basierenden Kognition zugrunde liegt, erkannte die Referentin deutliche Rückgriffe auf die Philosophie von William James. Roman Madzia (Universität Koblenz-Landau) verknüpfte in seinen Ausführungen über „Mind, Symbol, and Action-Prediction: George H. Mead and the Embodied Roots of Language“ Meads Konzept von Sprache als partizipatorisches, verkörpertes, sinnstiftendes Phänomen mit der auch dem predicting coding zugrundeliegenden Annahme einer Fehlerminimalisierung durch Erfahrung. Auch das Referat von Guido Baggio (Pontifical Salesian Università, Italien) über „Sympathy and Empathy. Mead and the Pragmatist Basis of Neuroeconomics“ betonte die Aktualität Meads, dessen Sympathie-Begriff sich auf heutige Erkenntnisse zur Empathie und ihren spiegelneuralen Voraussetzungen übertragen lasse und somit der sich rezent herausbildenden Neuroökonomie ein grundlegend revidiertes Bild vom Menschen und seinem ökonomischen Verhalten vermitteln könne.

Neben George H. Mead waren mit Charles Sanders Peirce und John Dewey zwei weiteren Klassikern des Pragmatismus jeweils eigene Sektionen gewidmet. Der Vortrag „Peirce on Abduction and Embodiment“ von Tullio Viola (Humboldt Universität Berlin) demonstrierte anhand der genannten Begriffe, dass Peirces Epistemologie als Theorie eines enaktiven und verkörperten Denkens gelesen werden könne. Isabel Victoria Galleguillos Jungk und Patricia Fonseca Fanaya (Pontifical Catholic University of Sao Paulo, Brasilien) erläuterten in ihrem Beitrag „Peirce’s Mediation: A Rich Philosophical Contribution to Embodied Cognition Studies“ das triadische Verhältnis zwischen Zeichen, Objekt und Erfahrung des jeweiligen (nicht unbedingt menschlichen) Interpretanten; indem Peirce Bedeutung nicht innerhalb des Zeichens, sondern immer als Resultat einer dynamischen Konstellation gesehen habe, sei er weit über (computer-)linguistische Ansätze späterer Zeit hinausgegangen. Matthew Crippen (American University in Cairo, Egypt) erinnerte in seinem Beitrag „Dewey, Enactivism,

and Greek Thought” daran, dass auch Dewey enaktive Positionen antizipiert habe, dabei jedoch von einem vornehmlich handlungsorientierten Kognitionsbegriff ausgegangen sei, der sich an antiken Konzepten der „empeiria” als einer Art zu erlernender und immer auch gemeinschaftlich zu praktizierender Erfahrungswissenschaft orientierte.

In der Abschlussdiskussion wurde der Stand der gegenwärtigen Diskussion zum wechselseitigen Verhältnis von Pragmatismus und Kognitionswissenschaften noch einmal bilanziert. Es bestand allgemeiner Konsens, dass die bisherigen Erkenntnisgewinne bereits vielversprechende Möglichkeiten einer fortgesetzten und vertiefenden Arbeit auf den gemeinsamen Forschungsfeldern eröffnet hätten. Positiv wurde konstatiert, dass weitere Bereiche der Geistes- und Sozialwissenschaften, namentlich auch Kunst, Musik und Ästhetik, in das Blickfeld pragmatisch-kognitiver Untersuchungen gelangt seien, so dass mit Hilfe von empirischen Untersuchungen auch Aufschlüsse über Aspekte ästhetischer Erfahrungen gewonnen werden könnten. – Die Tagungsakten werden, erweitert um einige andere Beiträge, im Laufe des Jahres 2016 innerhalb der Reihe „Humanprojekt“ bei de Gruyter, Berlin/New York publiziert werden.